Franziskanisches Krankenapostolat-FKA

Bericht über die Religiöse Woche 2019

13. – 19. Oktober 2019 in Altötting

von Joachim und Pia Kracht, OFS

Unter dem Thema *„Herr, lehre uns beten"* fand vom 13. bis zum 19. Oktober 2019 die 43. Religiöse Woche des Franziskanischen Krankenapostolats (FKA) im Caritas-Freizeit- und Begegnungszentrum „St. Elisabeth" in Altötting statt.

In den gemeinsamen Tagen wurde deutlich, dass Gebet eine besonders tiefe Ausdrucksform unseres Glaubens ist. Wir begegnen Gott und reden mit ihm. Wie jede Beziehung lebt auch unsere Gottes-beziehung von Begegnung und Gespräch. Es gibt keine menschliche Beziehung ohne Gespräch. Und es gibt keine Beziehung zu Gott ohne Gespräch. Wir können beten, weil wir an einen persönlichen Gott glauben, an ein Du. Gott spricht zu uns Menschen und wir können ihn anreden. Beten besteht nicht nur darin, dass wir Gott etwas sagen möchten, sondern gleichzeitig auch darin, dass wir hören, was er uns sagen will. Gott weiß, was wir brauchen.

Pater Siegbert machte in seinem Vortrag deutlich, dass es in unserem Leben um die Grunderfahrung geht, dass wir Geborgenheit in Gottes Gegenwart finden und sicher sein können in seiner Führung. Er machte dies deutlich an Hand des „Auge Gottes". Hier geht es nicht um ein kontrollieren und ständiges beobachten, sondern um den liebevollen Blick Gottes. Gott sieht uns. Es ist ein Blick der Liebe, der auf den Seinen ruht.

Wie jedes Jahr hielten wir zu Ehren der Muttergottes eine Andacht in der Gnadenkapelle und feierten diesmal in der - zum Jubiläumsjahr 2018 umgestalteten- Bruder Konrad Kirche eine heilige Messe mit Spendung der Krankensalbung.

Jeden Tag beteten wir vor dem Frühstück die Laudes, das Morgenlob. Mit Pater Franz Maria Siebenäuger, OFM Cap. und Pater Fritz Korte, SJ feierten wir täglich die Heilige Messe. In der eigens für uns eingerichteten „Hauskapelle" hatten wir ausreichend Zeit, uns zum Gebet und zur Andacht zurückzuziehen und beschlossen hier auch den Tag mit der Komplet, dem Nachtgebet der Kirche. Dazwischen war natürlich viel Zeit für Begegnung und Austausch, die an den Abenden in einer gemütlichen Runde endeten.

Sonntag, 13.10.2019

Wohlbehalten, mit oder ohne Koffer, erreichten die Teilnehmer das Caritas Haus Elisabeth, wo wir im Anschluss an ein reichhaltiges Abendessen die heilige Messe feierten. Hier gedachten wir besonders unserer lieben Verstorbenen, aber natürlich auch derjenigen, die nicht nach Altötting kommen konnten und unserer Kranken.

Montag, 14.10.2019

Der Gebetsschatz

Noch vor dem Frühstück beteten wir in der Aula das Morgenlob (Laudes) aus dem Gotteslob.- Bei der Vorstellungsrunde ließ Pia eine Gebets-Schatztruhe mit verschiedenen Gebeten von Teilnehmer zu Teilnehmer weiterreichen. Jede und jeder durfte sich ein Gebet aus der Schatztruhe nehmen, nachdem sie/er u.a. erzählt hatte, wer sie/ihn ganz persönlich das Beten gelehrt hat.

Joachim führte anschließend in das vielschichtige Thema „Gebet“ ein. Von den Jüngern kam die Bitte an Jesus: **„Herr, lehre uns beten!“** Die Jünger wussten offenbar nicht, dass sie damit selbst eines der schönsten Gebete formuliert hatten, dass es im Neuen Testament gibt. Diese Bitte ist nie mehr verstummt. Der heilige Augustinus spricht: „Ich weiß nicht, wie ich beten soll. Lehre du mich, o Herr, zu beten.“ In unserer Zeit scheint freilich diese Bitte verstummt zu sein, scheint das Gebet ausgelaufen zu sein. Wir leben in einer Atmosphäre, in der man für das Gebet nichts mehr übrighat. Das Gebet wird nicht deswegen unterlassen, weil es leicht ist, sondern es wird deswegen nicht geübt, weil es schwer ist. Gebet ist Arbeit, Gebet ist anstrengende Arbeit, Gebet ist anstrengende geistige Arbeit.

Der Meister versammelte seine Jünger und fragte sie **"Was ist der Anfang des Gebets?"**

Der erste antwortete: **"In der Not“,** denn Not lehrt beten. Wenn ich Not empfinde, dann wende ich mich von selbst an Gott."

Der zweite antwortete: **"Im Glück**. Denn wenn ich glücklich bin, verlasse ich das Gefängnis meiner Ängste und Sorgen und bekomme einen Blick für Gott."

Der dritte: **"In der Stille**“. Denn wenn ich schweige, dann kann Gott sprechen.

Der vierte: **"Im Stammeln des Kindes“** ist der Anfang des Gebets. Denn erst, wenn ich wieder werde wie ein Kind, wenn ich mich nicht schäme, vor Gott zu stammeln, dann ist er ganz groß und ich bin ganz klein und beginne, über Gott zu staunen und zu ihm zu beten.

"Daraufhin sagte der Meister: "Ihr habt alle gut geantwortet.

Aber es gibt noch einen Anfang, und der ist früher als all das, was ihr genannt habt. **Das Gebet beginnt nämlich bei Gott selbst**. Er fängt an - nicht wir." Das Gebet ist also nicht unsere Entdeckung oder Leistung, sondern Gottes Werk im Menschen. Unser Beten ist eine Antwort auf Gottes „Anklopfen“

Beten ist Gespräch mit Gott. Christsein ist Beziehung mit Gott. Das Gespräch aber ist stets der Kern einer Beziehung. Beten ist Sprechen mit Gott - Sein vor Gott. Diese alte, schöne Formulierung für das, was Beten ist, ist vielen Christen sehr vertraut. Und nicht nur Christen! Denn das Beten gehört zu den ureigensten Glaubensäußerungen einer jeden Religion.

Beten ist: **Sein vor Gott! Gebet als Begegnung!** Beten ist oft einfach dies: Sich wortlos in das Dunkel Gottes hineinfallen lassen! Gerade, weil Begegnung ein Geheimnis und ein Geschenk ist, kann man damit das Phänomen des Gebetes besser beschreiben als mit dem Begriff des Dialoges, der zu sehr um die Worte kreist. Gebet als Begegnung des Menschen mit Gott ist immer ein Geschenk der Gnade Gottes an uns, nie unser Verdienst. Beten ist Hinwendung zu Gott, „Gespräch“ des Herzens mit Gott. Das kann allein oder in Gemeinschaft geschehen, laut oder leise, freigesprochen oder mit vorgegebenen Texten, durch Schweigen, durch das Entzünden einer Kerze oder das Betrachten eines Bildes oder ... Nicht Gott braucht unserer Gebete, wir brauchen sie, weil sie uns guttun.

Gott hat zugesichert, dass kein Gebet ins Leere geht: "Bittet, so wird euch gegeben. Sucht, so werdet ihr finden. Klopft an, so wird euch aufgetan!" (Matthäus 7,7) - Wir wissen nicht immer, was uns guttut, aber: "Euer Vater weiß, was ihr braucht!"(Matthäus 6,8)

Wenn wir beten, treten wir in Kontakt zu Gott. Wenn wir beten und zu Gott sprechen, wird Gott auch zu uns sprechen und uns Richtung, Weisheit, Erkenntnis, Kraft und Schutz geben. Es ist die Ansprache des Kindes gegenüber dem Vater im Himmel, eine Lebensbedingung, ja das **Atemholen der Seele**. Genau das ist es: das Atemholen der Seele, weil wir wissen:

Ohne Atem müsste unser Leben zugrunde gehen.
Paulus zeigt uns im Epheserbrief, wie er für die Menschen betete, die ihm am Herzen lagen. Und in der Mitte des Gebetes gibt Paulus uns einen tiefen Einblick in die Größe und Wichtigkeit des Betens. Er sagt, was das Hauptanliegen seines Gebetes für die Christen für Ephesus ist: „… **damit ihr ihn besser kennenlernt**." Es ist bemerkenswert, dass dann, wenn Paulus in seinen Briefen für seine Freunde betet, er nie um eine Veränderung ihrer äußeren Lage bittet. Wir dürfen sicher sein, dass diese Christen in größeren Nöten und Gefahren lebten: Verfolgung wegen ihres Glaubens, tödliche Krankheiten, Unterdrückung durch die Mächtigen, Trennung von den Lieben. Sie lebten definitiv gefährlicher als wir heute. Aber wir finden in den Paulus Gebeten keine einzige Bitte um einen besseren Kaiser, um Schutz vor der Willkür plündernden Soldaten, ja um das Brot für die nächste Mahlzeit. Paulus betet nicht für Dinge, die auf unseren Gebetslisten meist ganz oben stehen, sondern dass sie Gott besser kennenlernen „begreifen" bzw. „erfassen", was sie in Christus bekommen haben. Er möchte, dass ihnen die Realität der Gegenwart Gottes und der Gemeinschaft, die sie mit ihm haben dürfen, in ihrer ganzen Tiefe und Lebendigkeit aufgeht. Gott besser kennenlernen – das ist für Paulus wichtiger, als dass es uns äußerlich gut geht.

In Epheser 2,18 schreibt Paulus, dass wir den Zugang zu Gott als Vater „in seinem Geist" haben. Jeder Mensch mit einem echten Glauben hat das Verlangen zu beten, denn **Beten ist Glaube, der durch den Heiligen Geist hörbar wird**. Paulus gibt uns genauere Auskunft über dieses Wirken des Geistes im Gebet:

Alle, die sich von Gottes Geist regieren lassen, sind Kinder Gottes.15 Denn der Geist Gottes, den ihr empfangen habt, führt euch nicht in eine neue Sklaverei, in der ihr wieder Angst haben müsstet. Er hat euch vielmehr zu Gottes Söhnen und Töchtern gemacht. Jetzt können wir zu Gott kommen und zu ihm sagen: »Abba3, lieber Vater!« 16 Gottes Geist selbst gibt uns die innere Gewissheit,4 dass wir Gottes Kinder sind.

Im Beten gewinnen wir die unerschütterliche Zuversicht, dass Gott unser Leben gut führt, dass selbst das Böse in unserem Leben uns zum Guten dienen muss, dass uns niemand die guten Dinge in unserem Leben nehmen kann und dass das Beste noch kommt.

In der am Nachmittag folgenden Gruppenarbeit stellte jeder sein Lieblingsgebet vor und es fand in den Gruppen ein reger Austausch zu den persönlichen Gebetserfahrungen statt. Hier wurde auch wieder deutlich, dass das neue Gotteslob eine hervorragende Möglichkeit bietet, den Gebetsschatz zu entdecken und über das ganze Jahr zu nutzen.

Dienstag, der 15.10.2019

Nachdem wir uns schon in den Psalmen des morgendlichen Stundengebetes an funkelnden Schätzen, wohlriechenden Gaben und glänzenden Stoffen erfreuen durften, standen unsere 5 Sinne auch ganz im Mittelpunkt des Vortrages am Vormittag:

- Denn wie die Beziehung zwischen Menschen durch den Einsatz aller Sinne intensiviert bzw. bereichert werden kann, so gilt das auch und erst recht für die Hinwendung des Menschen zu Gott im Gebet.
- Wir machten uns bewusst, dass der Leib des Menschen wichtig und kostbar ist, weil Gott den Menschen nach seinem Bild erschaffen hat und in Jesus Gott selbst Mensch geworden ist. Der hohe Stellenwert des menschlichen Leibes klingt auch in der Begräbniszeremonie an, wenn dieser als der Tempel Gottes bezeichnet wird.
- Bevor man mit dem Gebet ist es jedoch wichtig, sich innerlich ganz auf Gott auszurichten. In seinem Buch „Vorschule des Betens“ beschreibt der große Theologe Romano Guardini (1885-1968) dies so, dass man zunächst „sich in den Raum der Gegenwart Gottes bringen muss“.
- So soll ich mich ganz persönlich fragen, wann mir dies grundsätzlich am leichtesten fällt; auch zu welcher Tageszeit die wenigsten Ablenkungen und Störungen von außen sind.
- Dies ist besonders wichtig, um gute Voraussetzungen für die Regelmäßigkeit meines Betens zu schaffen. Denn wie bei jeder Beziehung ist auch für das Vertraut-Werden mit Gott die regelmäßige Kontaktpflege von grundlegender Bedeutung.
- Zudem gilt es, nach geeigneten Orten für mein persönliches Beten zu suchen: sei es im „Herrgottswinkel“ zuhause, einem Kirchenraum oder auch in der Natur. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass das Gebet in der kirchlichen Gemeinschaft -insbesondere bei der Feier der Liturgie- durch das private Gebet nicht ersetzt wird.
- Die in der Liturgie vorgesehenen Gebetshaltungen -, die selbstverständlich bei körperlichen Einschränkungen abgewandelt werden können, - können beim persönlichen Gebet ganz individuell erweitert und variiert werden.
- Welche Vielzahl von Gebetshaltungen es gibt, konnten wir an den entsprechenden Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament erkennen.
- Anschließend spürten wir den Bedeutungen der einzelnen Gebetshaltungen nach: So ist beispielsweise das Stehen ein Zeichen der Hochachtung vor Gott, aber auch der Bereitschaft, für ihn aktiv zu werden; das Sitzen wiederum Ausdruck des aufmerksamen Zuhörens. Die Symbolik der

ineinander gefalteten Hände geht historisch gar auf die Geste der Unterwerfung unter den weltlichen Herrscher zurück.

- Ganzen Körpereinsatz beim Gebet fordern Wallfahrt und liturgischer Tanz: Die einen spielen das Unterwegs-Sein auf dem Lebensweg hin zu Gott nach, die anderen folgen der Aufforderung verschiedener Psalmen, Gott auch durch das Tanzen zu loben und zu preisen.
- Den Ausspruch „Wer singt, betet doppelt!“ konnten insbesondere die eifrigen Kirchenchorsänger unter unseren Teilnehmern bestätigen.
- Abschließend betrachteten wir unter den Hilfsmitteln beim Beten, die unsere Sinne ansprechen, noch etwas näher den Rosenkranz bzw. ganz besondere Gebetsschnüre, die beim sog. Herzensgebet der orthodoxen Kirche Verwendung finden.

Bei der anschließenden Eucharistiefeier konnten wir uns die verschiedenen Gebetshaltungen gleich in der praktischen Anwendung ganz bewusst machen.

Für unsere gemeinsame Andacht am Nachmittag suchten wir mit der Altöttinger Gnadenkapelle einen ganz besonderen Ort des Gebetes auf und grüßten dort die Gottesmutter mit der Betrachtung der verschiedenen Rosenkranzgeheimnisse.

Anschließend war Zeit zur freien Verfügung. Wer wollte, konnte sich später noch mit dem Abendgebet der Tagzeitliturgie vertraut machen. Nach der geistlichen Vesper ging’s dann zum Vespern- wie man im Frankenland auch gern zum Abendbrot sagt. 😊

Die traditionelle FKA-Fragerunde am Abend war sehr produktiv, da wir mit dem Markusevangelium schon den Themenschwerpunkt für die Religiöse Woche 2020 festlegen konnten. Ein Film über das Leben eines unserer FKA-Briefgruppenpatrone, nämlich des Heiligen Pfarrers von Ars, sowie das Beten seines Lieblingsgebetes rundeten den Dienstag ab.

Mittwoch, 16.10.2019

Nach Laudes und Frühstück waren wir gespannt, womit uns Pater Siegbert in seinem Vortrag in diesem Jahr bereichern würde:
Wie viele Menschen würden gerne Gott sehen. Dann, ja dann, würden sie glauben, sagen sie. Wirklich? Die Juden, die Mose auf Anweisung von Gott aus Ägypten in das ihnen versprochene Land führte, „sahen“ Gott mehr als wir es heute können: Rauchwolke, Feuersäule… Wunder über Wunder beim Auszug aus Ägypten, Essen fiel vom Himmel, Wasser kam aus Felsen, aber auch die Juden damals fielen immer

wieder sündig aus dem Gehorsam und dem Respekt Gott gegenüber heraus. Mu**ss** jeder sterben, der Gott sieht?
Mose, den Gott beauftragt hatte, die Juden aus Ägypten herauszuführen, wollte so gerne Gott sehen: **„Lass mich doch den Glanz deiner Herrlichkeit sehen!“** Gott erfüllte „seinem“ Mose diese Gunst teilweise: Gott stellte Mose schützend in einen Felsspalt und zog in seiner Herrlichkeit an Mose vorbei; dabei dessen Augen mit seiner Hand zuhaltend. Als Gott vorübergezogen war, nahm Gott die schützende Hand weg und Mose konnte Gott nachschauen **„Aber von vorn darf mich niemand sehen.“**, oder in einer anderen Übersetzung: **„Mein Angesicht aber kann niemand sehen.“** (Vers 23)
„Du kannst“, sagte Gott zu Mose, **„mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“** (Exodus Kapitel 33, Vers 20)

Nur den „Rücken“, eine Spur vom Vorübergehen Gottes, kann Mose erhaschen. Gerade weil er so vertrauten Umgang mit Gott hatte, wird jetzt umso deutlicher: Selbst dieser wichtige Mose kann das Wesen Gottes nicht erfassen. Noch weniger, als der Mensch den Glanz der Sonne ertragen kann, ohne geblendet zu werden, kann der Mensch Gott anschauen. Gott begleitet die Menschen, ist ihnen nahe. Er gewährt Gnade und Erbarmen. Dennoch lässt sich Gott nicht bestimmen. Der Abstand zwischen Gott und den Menschen bleibt unendlich. Wir können ihm nicht ins Angesicht schauen, wie Menschen sich gegenseitig ansehen, einander begegnen, einander erkennen.

Was kann es Größeres und was kann es Wichtigeres geben, als sich von Gott geführt zu wissen? Als gewiss sein zu können: Gott hat mein Leben in seiner Hand. Er ist ganz konkret in meinem Leben da. Wir dürfen davon ausgehen, dass er auch heute bei uns sein will und ist; dass unser Leben Sinn hat, weil der Glaube an ihn Sinn macht; dass wir Geführte und nicht Verführte sind, weil er an unserer Seite mit uns durch dieses Leben gehen will. Auch das „Auge Gottes“, welches in Kirchen als 3-seitigem Dreieck dargestellt wird, ist ein Zeichen, dass Gott bei mir ist und er seinen liebevollen Blick mir zuwendet, um mir zu zeigen, dass ich ihm wichtig bin und er mich behüten möchte.
Gott ist vor allem eines: Liebe. Gott will vor allem eines: dass wir leben. Wenn Gott mich führt - dann befreit er mich von den Fehlern meiner Vergangenheit. Martin Buber hat aus der großen Tradition des Judentums in Anlehnung an den Psalm 139 ein Lied als Gebet überliefert, das die Grunderfahrung der Geborgenheit in Gottes Gegenwart in beeindruckender Weise in Sprache gegossen hat:

„Wo ich gehe – du!
Wo ich stehe –du!
Nur du, wieder du, immer du!
Du, du, du!

Ergeht`s mir gut – du!
Wenn`s weh mir tut – du!
Nur du, wieder du, immer du!
Du, du, du!

Himmel – du, Erde – du,
Oben – du, unten – du,
Wohin ich mich wende, an jedem Ende
Nur du, wieder du, immer du!
Du, du, du!“

Das Besondere dieses Gebetes ist im 26maligen Nennen des Du verborgen. Die hebräische Sprache hat keine Zahlen, sondern die Zahlenwerte sind - wie im Griechischen - mit Buchstaben verbunden. Der Zahlenwert des Gottesnamens JHWH, das treue Mitgehen, Dasein, Solidarität bedeutet, ist 26.

יהוה

5 6 5 10

10 (J = 10, H = 5, W = 6, H = 5)

10 + 5 + 6 + 5 = 26

So wird in diesem Gebet auf wunderbare Weise Gottes Namen vergegenwärtigt und damit seine Nähe, Liebe und Treue. Wer glaubt, ist nie allein – Denn Gott geht alle seine Wege mit.

Hier drückt einfach ein Beter seine Freude darüber aus, dass wir ein ganz persönliches Verhältnis zu dem großen Gott haben dürfen. Gott ist nicht ein ferner Gott; er uns ganz nahe gekommen in Jesus Christus. Und Jesus nimmt uns in sein ganz persönliches Verhältnis zu diesem großen Gott, zu seinem Vater mit hinein. Sagte er zu Gott: „Abba, lieber Vater“, so dürfen wir gleich ihm „Abba, Vater“ sagen und das Vaterunser beten. Und darum kann man nur staunend dastehen und ausrufen: Du, Du, Du, Du, mein großer Gott!

Wenn ich das höre: „Du, Du, Du, Du“, dann fällt mir ein, was eine Mutter macht, wenn sie einen kleinen Säugling liebkost: „Du Du Du Du Du Du …“ Damit drückt sie ihre ganze Liebe und ihre ganze Zärtlichkeit aus, wenn sie so mit dem Kleinkind sprich: „Du Du Du Du …“.

Und so zärtlich ist Gott auch mit uns. Ich denke an ein Wort beim Propheten Jesaja. Da hat Gott gesagt: „Ich will dich auf den Knien schaukeln.“ In unserer Umgangssprache sagen wir dazu: „Hoppe, hoppe Reiter“ spielen. So zärtlich, so liebevoll ist Gott mit uns.
Oder ich denke an eine andere Stelle aus dem Alten Testament, aus dem Propheten Hosea. Da sagt Gott: „Ich will dich an meine Wange heben, wie man einen Säugling an die Wange hebt, und ihn an sich schmiegt.“ So zärtlich ist Gott. Gott ist mit uns gleichsam auf Du und Du, wir dürfen zu ihm Du sagen.

Über das Gebet trug uns Pater Siegbert folgende Geschichte vor:
Anbetung ist menschliche Liebe
Ein frommer Theologe ging spazieren und kam an einem Mann vorbei der gerade betete. Der fromme Mann blieb stehen und hörte das „gotteslästerliche“ Gebet: „Lass mich Dir nahe kommen mein Gott und ich verspreche Dir, dass ich Dir deinen Körper waschen will, wenn er schmutzig ist. Wenn du Läuse hast, will ich sie Dir entfernen. Ich bin guter Schuster und will dir schöne Schuhe machen. Deine Schuhe müssen doch schon alt und verschlissen sein. Wenn Du krank bist, will ich für Dich sorgen. Und ich kann auch sehr gut kochen …“. Der fromme Mann konnte das nicht mehr ertragen. „Schluss mit dem dummen Zeug“ schrie er. „Gott hat keine Läuse und keine schlechten Schuhe, und er braucht Dich erst recht nicht als Koch. Wer hat Dir das nur beigebracht?“ Der arme Mann stotterte: „Niemand; ich habe nicht beten gelernt. Ich kann nicht beten. Wenn Du das rechte Beten weißt, dann lehre mich!“. Der fromme Mann brachte ihm das richtige Beten bei. Und beide waren darüber zufrieden; nur Gott nicht. Gott sagte zu dem frommen Mann: „Ich habe Dich in die Welt geschickt, dass Du mich den Menschen näherbringst. Du hast meinen glühendsten Liebhaber davon getrieben. Jetzt hat er das Gebet gelernt, aber nicht die Liebe im Herzen. Die Liebe zu mir ist Gebet.
Schicksal für uns alle, dass wir Vieles gelernt, aber nicht den Raum für Liebe dazu genommen haben. Alles Lernen hat den Sinn, in die Liebe zu führen. Gebet ist kein Selbstzweck, sondern Gebet ist menschlicher Ausdruck herzlicher Liebe.

Nach einem stärkenden Kaffee und Kuchen, der zum Teil bei strahlender Sonne im Garten eingenommen wurde, trafen sich die Teilnehmer zur 2. Gruppenarbeit. Hier wurde Franz von Assisi als Meister des Gebetes in den Blick genommen und überlegt, was ich von ihm lernen kann. Zunächst wurde zusammengetragen, welche Gebete wir von Franz von Assisi kennen. Neben dem Sonnengesang oder dem Lobpreis von La Verna war natürlich das Berufungsgebet vielen bekannt. Anhand der Quellschriften wurde erarbeitet, wie Franz von Assisi betete. So zog er oft die Kapuze über den Kopf, um sich von der Außenwelt abzuschirmen, oder legte sich in eine Felsspalte und verkostet den Namen Jesu!

In der folgenden eucharistischen Anbetung konnten wir Gott begegnen. Wir konnten in Zwiesprache mit Ihm gehen, über das Gute, das Schwere, scheinbare

auswegslose Situationen oder freudige Ereignisse. Die Bitte um Hilfe oder die Danksagung für erhaltenen Trost, geschenkte Freuden, Bewegendes im Leben. Oder einfach nur da sein, in Stille, mit hörendem Herzen. Anbetung ist reale Begegnung mit einem Gegenüber: Jesus Christus. Schöpfer, Erlöser, menschgewordene Liebe und ein persönliches Du. Ein Austausch mit Gott. Der jeden Menschen kennt, liebt und immer erwartet.

Donnerstag, 17.10.2019

Nach dem Morgenlob und dem Frühstück widmeten wir uns am Vormittag dem Vaterunser.

Der ursprüngliche „Sitz im Leben“ des Vaterunsers ist die Situation der Jünger, die mit Jesu oder von ihm ausgesandt durch Israel ziehen, über all die Gottesherrschaft ausrufen., Kranke heilen und bei all dem auf Sympathisanten angewiesen sind, die sie am Abend in ihre Häuser aufnehmen. Oft wissen sie am Morgen noch nicht, wo sie am Abend Unterkunft und etwas zu essen bekommen. Jesus und seine Jünger brauchen Häuser, die sie aufnehmen und versorgen (Mk 6,11; Lk 10,5-7). Oft finden sie offene Türen. Sie müssen allerdings auch damit rechnen, dass man sie abweist (Mk 6,11; Lk 9,52-53; 10,10-11).

Diese Angewiesenheit auf Hilfe wurde noch dadurch verschärft, dass Jesus seinen Jüngern, bevor sie zu zweit aussandte, verboten hatte, unterwegs Sandalen zu tragen (Lk 10,4), einen Stock mitzuführen (Lk 9,3) und Geld in der Tasche zu haben. (Lk 10,4). Nicht einmal Brot durften sie mitnehmen (Mk 6,8). Die fehlende Ausrüstung der Jünger sollte als ein „Zeichen“ wahrgenommen werden, dass sie von der Kampfbereitschaft der antirömischen Widerstandskämpfer unterschied. Wer keinen Stock bei sich hatte, war wehrlos; wer kein Schuhwerk an den Füßen hatte, konnte auf dem steinigen Boden Palästinas nicht einmal die Flucht ergreifen. Wer kein Geld mit sich führte, war mittellos und hilflos. Für Jesus war diese sofort erkennbare Unterscheidung von fundamentaler Notwendigkeit. Die Jesusbewegung durfte nicht mit den Strategien der Zeloten verwechselt werden. Es war ein Zeichen der friedlichen Mission.

In der vierten Bitte des Vaterunsers (Mk 6,11; Lk 11,3) flehen die Jünger also darum, Menschen zu finden, die sie am Abend in ihre Häuser aufnehmen und ihnen zu essen geben. Allerdings ist damit die spezifische Form der Brotbitte noch nicht erklärt. Sie bietet ein Übersetzungsproblem. Der im griechischen Test verwendete

Wort für „täglich“ ist unabhängig vom Vaterunser – in der griechischen Literatur der Antike nirgends belegt. Höchstwahrscheinlich geht es auf das Verb epienai = „bevorstehen“, „folgen“ zurück. Matthäus 6,11 wäre dann zu übersetzen: „Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!“ Diese Übersetzung würde die bereits geschilderte Situation der Jünger auf Genaueste beleuchten. Die Jünger sind mit Jesus unterwegs. Sie wissen am Morgen noch nicht, wo sie am Abend sein werden. So bitten sie ihren himmlischen Vater um Unterkunft und Brot für die kommende Tag. Und der nächste, der kommende Tag beginnt in Israel bekanntlich schon am Abend mit dem Sonnenuntergang. So ist der Sinn der Brotbitte: Gib, dass wir heute Abend (und morgen früh) etwas zu essen (und mit dem Essen ein Dach über dem Kopf) bekommen!

In der Brotbitte geht es also zunächst einmal nicht um die Not der Weltbevölkerung, nicht um „Brot für die Welt“, sondern schlicht darum, dass die Jünger Jesu, die in einem unsteten Wanderleben unterwegs sind, wieder für einen Tag zu essen haben.
Damit geht es zugleich um ein abgrundtiefes Vertrauen zu dem Vater im Himmel, der doch weiß, was die Jünger brauchen (Mt 6,32). Wenn er sogar die Raben ernährt (Lk 12,24), wird er erst recht für die Jünger sorgen. Schon allein die Brotbitte zeigt also, wo das Herrengebet seinen ursprünglichen Ort hatte. Sein „Sitz im Leben“ war die Situation Jesu und seiner Jünger, die in Israel unterwegs waren, um das Reich Gottes auszurufen. Aber auch die übrigen Bitten des Vaterunsers setzen dieselbe Situation voraus.

<u>Dein Reich komme</u>

Noch immer stellen sich viele Christen das Reich Gottes als etwas Transzendentes, absolut Jenseitiges vor. Schuld daran ist vor allem das matthäische „Himmelreich“. Der Ausdruck „die Himmel“ ist jedoch eine jüdische Umschreibung für Gott selbst. „Reich Gottes“ und Himmelreich“ sind also genau dasselbe. Selbstverständlich umfasst die Gottesherrschaft beziehungsweise das Reich Gottes alle Zeiten und Räume. Entscheidend für die Botschaft und Praxis Jesu ist jedoch, dass die Gottesherrschaft jetzt kommt und die Welt verwandelt. Sie ist im Kommen, ja, sie ist schon da – überall dort, wo sich in Israel Menschen Jesus und seiner Botschaft öffnen.

Obwohl also das Reich Gottes mit Jesus, seiner Verkündigung und seinem Machttaten schon da ist, muss um sein Kommen gebetet werden Reich Gottes bedeutet Veränderung, will eine neue Gesellschaft, die

endlich das lebt, was mit der Erschaffung der Welt von Anfang an gemeint war – und gegen solche Veränderung, die bis in die Tiefe reicht, sträubt sich jeder. Die zweite Vaterunser-Bitte ist untrennbar mit der Situation der Jünger verknüpft. Denn ihre Aufgabe ist es, das endzeitliche Handeln Gottes zu proklamieren (Lk9,2), Kranke als Zeichen des sich schon ereignenden Reiches zu heilen (Lk 10,9) und in ihrem Miteinander die Gottesherrschaft sichtbar zu machen. (Lk 22,26.29).

Führe uns nicht in Versuchung

Viele Beter haben Schwierigkeiten mit dieser sechsten Bitte des Vaterunsers. Kann den Gott in Versuchung führen? Letztlich kommt diese Schwierigkeit aus unserer Bibelferne, die trotz aller Bibelwissenschaft vielleicht noch nie so groß gewesen ist wie heute. Man nähert sich dem Problem am besten von Genesis 22 her. Dort wird erzählt, wie Gott Abraham befiehlt, seinen Sohn zu opfern. Die Erzählung beginnt mit dem Satz: "Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe." Genesis 22 spricht von einer Erprobung, in die Gott Abraham hineinführt. Abraham kann nur Stammvater Israels werden, wenn er Gott höherstellt als alles andere in der Welt, selbst als Liebste, das er besitzt. Abraham besteht die Erprobung und wir so endgültig zum Träger der Verheißung. Und seinen Sohn verliert er gerade nicht, sondern erhält ihn neu zurück. Gott kann also „erproben". Er kann diejenigen, die er für seinen Plan mit der Welt braucht, in eine Erprobungssituation hineinführen, die ihren Glauben klärt und als radikalen Glauben erweist. Die Bibel redet ständig von solchen Erprobungen. Auch Jesus redet von ihnen, Ist er doch selbst erprobt worden (Mt 4,1-11). Jesus weiß aber auch, dass solches Erprobt-werden eine Grenze hat: dort, wo der Einzelne nicht mehr kann. Wo erliegt und aufgibt. Deshalb die Bitte: Führe uns nicht in eine Erprobung, die so schwer ist, dass wir sie nicht mehr bestehen können! Es geht auch hier um die spezifische Situation der Jünger. Sie haben alles verlassen. Sie sind Jesus nachgefolgt. Aber sie müssen erleben, wie Jesus angefeindet wird, wie der Widerstand gegen ihn wächst, die das Kommen des Reiches anders aussieht, als sie zuerst gedacht hatten – nämlich verbunden ist mir Passion und anscheinendem Scheitern.
In dieser Situation wird für sie die Versuchung übergroß, an Jesus zu zweifeln, ihre Jüngerschaft aufzugeben, an die Sendung Jesu und den Plan Gottes mit Israel nicht mehr zu glauben.

Das Vaterunser will die Jünger sammeln und sie in ihrer Jüngerexistenz bestärken. Das Vaterunser möchte, dass die Sammlung und Heiligung des Gottesvolkes zu unserer größten Sorge werden. Es möchte, dass Gott Herr ist, nicht wir selbst. Er möchte, dass wir nicht um das Gelingen unserer

privaten Pläne zittern, sondern um das Gelingen des Planes Gottes. Er möchte, dass alle im Gottesvolk einander helfen: diejenigen, die Jesus unmittelbar nachfolgen und diejenigen, die ihnen zuarbeiten. Es möchte, dass wir einander täglich unsere Schuld vergeben. Es möchte uns schließlich bewusst machen, wie unmittelbar uns alle der Abfall vom Glauben bedroht. Wer begriffen hat, was das Vaterunser wirklich sagt, weiß, dass es Konsequenzen verlangt. Es ist ein gefährliches Gebet. Trotzdem dürfen wir es beten. Denn in diesem Gebet liegt auch eine ungeheure Zuversicht. Sie beginnt schon mit dem ersten Wort, mit dem „abba", der familiären Anrede des Vaters, die aus dem Intimbereich der Familie kam. Die Zuversicht erfließt aber auch aus dem Wissen, das der Plan Gottes gelingen wird, weil sein Wort nicht leer zu ihm zurückkehrt. Und sie hängt mit der Einsicht zusammen, dass Gottes Erbarmen grenzenlos ist. Wenn schon Menschen aus ganzem Herzen einander die Schuld vergeben, wird dann Gott nicht erst recht vergeben? Deshalb ist das Vaterunser ein Gebet voll Vertrauen. Jeder Getaufte darf es beten, gerade auch diejenigen, die ihre Schuld begriffen haben und die erkannt haben, wie weit sie von der wirklichen Nachfolge Jesu entfernt sind.
Und das sind wir alle.

Das Vaterunser ist ursprünglich ein Gebet der Jünger Jesus. Es gehörte in die Situation ihrer Israel-Mission, ihrer unsteten Wanderungen, ihrer Proklamation der Gottesherrschaft, ihrer unmittelbaren Nachfolge Jesu. Das Vaterunser ist keine feierliche Danksagung, kein Lobpreis, keine Anbetung, sondern reines Bittgebet, das geradezu mit einem Notschrei zu Gott endet: Und führe uns nicht in Versuchung!"

Dürfen wir ein solches Gebet überhaupt nachsprechen? Lässt es sich übertragen in unsere heutige Situation, die sich in vielen von damals unterscheidet? Lässt es sich verheutigen? Offenbar, denn die Kirche lässt es die Gottesdienstteilnehmer in jeder Eucharistiefeier sprechen. Doch wir dürfen es uns dabei nicht zu leicht machen. Ein Allerweltsgebet ist das Vaterunser nicht. Es ist eher ein anspruchsvolles Gebet. Denn es setzt voraus, dass es uns um dieselbe Sache geht, um die es Jesus ging: um das Kommen des Reiches, das heißt um die Veränderung der Welt – um eine Veränderung, die ganz von Gott herkommt und die doch unseren ganzen Einsatz braucht. Das Vaterunser setzt voraus, dass wir aus derselben Wurzel leben, aus der Jesus lebte: aus der Wurzel Israel. Es setzt voraus, dass wir dasselbe wollen, was Jesus wollte: die Sammlung, die Einigung und die Heiligung des Gottesvolkes, damit über das Gottesvolk die Welt verändert werden kann. Es setzt voraus, dass wir unseren Glauben nicht isoliert, sondern im Miteinander leben. Es setzt voraus, dass wir mit derselben Radikalität leben, wie Jesus und seine Jünger – oder uns doch wenigstens nach dieser Radikalität sehnen.

Dann dürfen wir das Vaterunser beten.

In der folgenden Gruppenarbeit zum Vaterunser wurde der Frage nachgegangen, ob ich mich in dem Beter des Rollenspiels wiedererkenne, ob es mir wirklich ernst damit ist, dass sein Wille geschehe. Wie erlebe ich den Begriff- das Gottesbild des Vaters? Wie interpretiere ich die persönliche Bitte: Und führe mich nicht in Versuchung.

Nach diesem reichgefüllten Vormittag machten wir uns am Nachmittag zur Bruder Konrad Kirche auf. Dort feierten wir die heilige Messe und erhielten das Sakrament der Krankensalbung. Die Krankensalbung geht vor allem auf die Aufforderung Jesu an seine Jünger zurück: "Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben." (Matthäus, Kapitel 10, Vers 8) Und im fünften Kapitel des Jakobusbriefes heißt es in Vers 14-15: "Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben."

Nach dem obligatorischen Gruppenbild stand der Nachmittag zur freien Verfügung.

Freitag, der 18.10. 2019

Der Freitag war traditionell unser Tag der Begegnung: Und zwar nicht nur der Begegnung mit lieben Tagesgästen-FKA-Mitgliedern und Sympathisanten 😊; sondern auch der Begegnung mit dem „Beten der Religionen“ im Vortrag am Vormittag:

- Denn es ist offenkundig, dass das Beten zentrale Glaubenspraxis aller Religionen ist; mit oder ohne Worte; in bestimmten rituellen Formen oder als freie Zuwendung an einen Gott oder Gottheiten.
- Aus der Vielzahl der interessanten Gebetspraktiken konnten wir aufgrund der begrenzten Zeit natürlich nur eine kleine Auswahl treffen:
- So erfuhren wir, dass die Gebetsriemen (Teffilin) und -kapseln (Mizwot), die fromme Juden beim Gebet um den Arm gebunden bzw. auf der Stirn tragen, auf die alttestamentliche Schriftstelle in Dtn 6,4-9 zurückgehen,

dem sog. „Schma Jisrael“. Und wer hat nicht schon jüdische Beter gesehen, die sich in Jerusalem vor der westlichen Tempelmauer- bei uns besser bekannt als Klagemauer – mit dem Oberkörper vor und zurückbewegen? Für dieses sog. „Schokeln“ gibt es viele Erklärungen, die vom Lob Gottes mit allen Gebeinen gemäß Psalm 35,10 bis zum Nachahmen der Bewegung der von Gott entflammten Seele reichen. – Und wer von den Teilnehmern hätte gewusst, dass die Gebetszettel aus den Ritzen der Klagemauer auf dem jüdischen Friedhof am Ölberg begraben werden?

- Beim Beten im Islam erfuhren wir, dass das arabische Wort für das Pflichtgebet – nämlich Salat- übersetzt „eine Verbindung haben“ heißt; ebenso wie wir unser christliches Beten auch als „in Beziehung zu Gott treten“ beschreiben. Dass der Muezzin, der fünf Mal am Tag zum Pflichtgebet ruft, kein Geistlicher, sondern ein Angestellter der Moschee ist, war vielen von uns ebenso neu, wie die Tatsache, dass bereits die rituellen Waschungen vor dem eigentlichen Gebet mit Gebeten verbunden sind. Bei den Gebetshaltungen konnten wir ebenso wie beim Verwenden der sog. Gebetsschnüre Ähnlichkeiten zum Christentum feststellen: Die sog. Mishaba oder Subha dienen dem Lobpreis der Werke Allahs u.a. in der Aufzählung seiner 99 Namen. Schließlich beeindruckten uns die Derwische des Mevlevi- Ordens in der Türkei mit ihrem Trancetanz (sema), der sie in näheren Kontakt zu Allah bringen soll.
- Beim Buddhismus bestaunten wir Tempel, Pagoden und Stupas als Gebetsorte. Auch erfuhren wir, was es mit den Gebetsmühlen auf sich hat, bei denen ein Rad oder eine Walze Gebete oder Mantras enthält. Das Drehen an der Mani-Mühle soll u.a. das Ingangsetzen der Lehre Buddhas symbolisieren und Leseunkundigen positives Karma eröffnen. Bunte Gebetsfahnen in meist kleiner rechteckiger Form werden von den Gläubigen bis zur vollständigen Verwitterung dem Wind ausgesetzt, damit nach ihrer Überzeugung die Gebete dem Himmel zugetragen werden.
- Sowohl im Buddhismus als auch im Hinduismus bezeichnen Mantras ein heiliges Wort oder einen heiligen Vers, der bei der Meditation oder im Gebet rezitiert wird. Die Gebetsschnüre im Buddhismus symbolisieren die 108 Bände der gesammelten Lehre Buddhas, im Hinduismus die Namen oder Attribute der Gottheit.
- Im anschließenden Quiz der Gebete konnten die Teilnehmer feststellen, wie ähnlich die Themen und teilweise auch die Formen der Gebetstexte der Religionen sind. Auch lernten wir ein Gebet von Mahatma Gandhi kennen, em Symbol des friedlichen Unabhängigkeitskampfes Indiens, der im Laufe seines Lebens mit vielen Religionen in Berührung kam und selbst einige sehr innige Gebete verfasst hat.

- Dass erst seit dem Konzilsdokument „Nostra Aetate“ vom 26. Oktober 1965 die katholische Kirche Wahres und Heiliges auch in den anderen Religionen anerkennt und die bleibende Erwählung des Judentums, in dem das Christentum wurzelt, bestätigt, mag verwundern.
- Umso außergewöhnlicher ist die friedliche Begegnung von Franz von Assisi mit dem Sultan Muhammad al-Malik al-Kamil während des Kreuzzuges in Ägypten im Jahr 1219 einzuschätzen, die als Vorbild für den Interreligiösen Dialog gilt und für das seit 1986 stattfindende Weltgebetstreffen der Religionen in Assisi den Anstoß gab.
- Zum Abschluss lernten wir mit dem Kunstprojekt „Der Engel der Kulturen“ noch eine Friedensinitiative kennen, die die Gemeinsamkeiten bzw. das Verbindende zwischen Judentum, Christentum und Islam ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken will.

Das Thema interreligiöser bzw. interkonfessioneller Dialog wurde in der anschließenden Gruppenarbeit vertieft. Bei einem Ausblick auf unser persönliches Gebetsleben nach der Religiösen Woche wurde aber auch noch eine Hilfestellung gegeben für das „Beten in Zeiten des Unvermögens“ wie Romano Guardini die Situation bzw. Lebensphase betitelt, in der man einfach nicht beten kann.

Nach der ausgiebigen Mittags- und Kaffeepause beteten wir den Barmherzigkeitsrosenkranz in der Todesstunde unseres Herrn. Gleich anschließend feierten wir Eucharistie und setzten das Singen mit der Rubrik „Mein Lieblingskirchenlied“ fort. Die Anbetung zum Thema „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ beschloss den offiziellen Teil des Tages der Begegnung.

Am Abend trauten sich einige ganz Mutige, ihre „weltlichen“ Lieblingslieder dem gutgelaunten und wohlgesonnen Publikum vorzutragen- musikalisch unterstützt vom Leiter des Caritas Hauses St. Elisabeth, Herrn Christian Randel.

Samstag, 19.10.2019

Nach der gemeinsamen Eucharistiefeier mit Reisesegen und einem stärkenden Frühstück, hieß es dann leider Abschied zu nehmen - voneinander und „unserem Haus“ Elisabeth.

Wir möchten dem Team des Caritas Hauses St. Elisabeth, allen Teilnehmern und allen in der Vorbereitung und der Durchführung der Religiösen Woche 2019 Mitwirkenden ein herzliches Vergelt’s Gott sagen und freuen uns schon auf die nächsten gemeinsamen Tage im Haus mit Herz vom 18.-24.10.2020 in Altötting.